

# Zur Frage der Hausaufgaben an unseren Lehranstalten : Vortrag gehalten auf dem internationalen Kogress für Schulhygiene in Nürnberg

Autor(en): **Jäger, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **15 (1905)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1038380>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und ins wahre Licht zu setzen. Wer die Sache näher kennen will, möge sich bei denjenigen erkundigen, welche dieselbe schon praktisch verwertet haben.

### Bur Frage der Hausaufgaben an unseren Lehranstalten.

Vortrag gehalten auf dem internationalen Kongreß für  
Schulhygiene in Nürnberg,<sup>1)</sup>  
von Dr. M. Jäger in Hall.<sup>2)</sup>

Die Hausaufgaben sind bei uns wohl so alt wie die Schule selbst und ebenso alt sind die Klagen und der Streit über sie in Für und Wider von Seiten der beteiligten Faktoren. Klagen und Beschwerden werden hauptsächlich und immer wieder von Seiten der Eltern laut. Wenig, fast gar nicht, soviel mir bekannt geworden, haben sich die Ärzte als solche um die Sache bekümmert. Und doch gibt es, nach meiner Überzeugung, in unserem ganzen Schulbetrieb kaum einen Punkt, der der vollsten und eingehendsten Beachtung von ärztlich-hygienischer Seite in so hohem Maße bedürfte, wie dieser, und keine Einrichtung in diesem System, bei der mitzureden und gehört zu werden der Arzt mehr Berechtigung hätte.

Was ich im folgenden hierzu ausführen und Ihnen unterbreiten bzw. ans Herz legen möchte, stützt sich nicht auf physiologische oder sonstige wissenschaftliche Versuche irgendwelcher Art. Dazu fehlt es mir als einfachem praktischem Arzt in einer Provinzstadt des Schwabenlandes an Zeit und an Gelegenheit. Es sind einfache

<sup>1)</sup> Auch im medizinischen Korrespondenzblatt veröffentlicht.

<sup>2)</sup> Die Frage der Schulaufgaben ist für das physische und psychische Wohl der heranwachsenden Jugend, aus welcher doch gesunde Männer und Frauen hervorgehen sollen, eine so brennende und wichtige, daß wir nicht umhin können, auch unseren Lesern den höchst interessanten Vortrag des bekannten Hygieniker zur geneigten Kenntnisaufnahme zu bringen.

Schlüsse und Folgerungen aus Erinnerung der eigenen Jugendzeit und aus Beobachtungen und Erfahrungen an drei Söhnen und an einer mittelgroßen Klientel.

Fassen wir die Schule als den Beruf des Schülers auf, und sehen wir uns nun betreffs der Rede stehenden Punkte in den Berufen der Erwachsenen um. Da finden wir folgendes:

Jeder Stand und jeder Beruf beansprucht seine nicht zu knapp bemessenen Erholungsstunden, seinen Feierabend. Er verlangt ihn, und nicht zum wenigsten, er braucht ihn, um sich für die Arbeit des folgenden Tages zu erholen und Kräfte zu sammeln, seine geistige und körperliche Spannkraft und seine Arbeitsfreudigkeit sich zu erhalten. Auf dem Gebiete der körperlichen Arbeit schon sehen wir überall Bestrebungen und Bemühungen auftauchen, jedem einfachen Arbeiter und Tagelöhner seinen ausgiebigen Feierabend zu verschaffen, und ich glaube, man hält das hier für allgemein recht und billig. Wo bleibt bei der oben dargelegten Arbeitskraft für die Jugend unserer Schulen dieses allgemeine Menschenrecht? Bei der Verwirklichung dieser Bestrebungen auf dem Gebiete der Fabrikarbeit z. B. hat sich außerdem herausgestellt, daß bei Einführung einer kürzeren Arbeitszeit das Ergebnis der Arbeit nicht bloß kein Weniger, sondern meist sogar ein Mehr aufweist; was etwa doch so viel heißt, als daß ein reichlich zugemessener Feierabend die Leistungsfähigkeit und Arbeitskraft steigert und gewissermaßen konzentrierter macht. Es wird kein gewagter Schluß sein, zu behaupten, daß dasselbe Ergebnis vielleicht in noch höherem Maße auf dem Gebiete der geistigen Arbeit zu erwarten ist.

Weiter hat sich auf dem Gebiete der körperlichen Arbeit das Gesetz der im Wachstum und in der Entwicklung begriffenen Jugend angenommen und verboten, daß sie so lange

und so schwer beschäftigt werde, wie der Erwachsene. Auch das findet man, glaube ich, allenthalben in der Ordnung. Ich weiß nicht, ob man von wissenschaftlicher Seite einen Normalarbeitstag für die geistige Beschäftigung eines Erwachsenen festgestellt hat. Ziehen wir die Feinheit und Empfindlichkeit der Organe in Betracht, wie sie in Gestalt von Gehirn- und Nervensystem bei der Geistesarbeit in Tätigkeit treten, im Gegensatz zu dem doch gröbern und weniger empfindlichen Mechanismus der Muskeln und Knochen, die die körperliche Arbeit in Anspruch nimmt, so wird man immerhin kaum fehlgehen, wenn man behauptet, daß der Normalarbeitstag eines geistigen Arbeiters auf keinen Fall mehr Arbeitsstunden umfassen darf, als der eines körperlich Arbeitenden. Ja man wird dreist sagen dürfen, er darf und kann auf die Dauer ohne Gefahr so viel kaum ausnahmsweise enthalten. Verlangen wir dann hier dieselbe Rücksichtnahme auf den jugendlichen, in der Entwicklung und im Wachstum begriffenen Organismus, wie auf dem Gebiete der körperlichen Arbeit, so müssen wir, auch ohne die Möglichkeit tieferer wissenschaftlicher Begründung, zu dem Schluß kommen, daß wir in der Forderung einer 8–10 Stunden täglich umfassenden Gehirnarbeit eine Ueberforderung und damit eine ernste Gefährdung der Gesundheit unserer heranwachsenden Jugend vor uns haben.

Diese Gefahr erscheint nicht geringer, wenn wir folgendes in Erwägung ziehen. Es ist ganz unmöglich, daß irgend ein Schüler für die ganze Mannigfaltigkeit der Stoffe und Fächer, die unsere Lehranstalten bieten, dieselbe Begabung und dasselbe Interesse besitzt. So ist unvermeidlich, daß alle diese Arbeit so ziemlich durchweg eine zwangsmäßige ist, eine Art der Beschäftigung, die die dazu nötigen Kräfte ganz zweifellos mehr in Anspruch nimmt

und schneller erschöpft, als dies z. B. bei der nach freier Wahl (in Beziehung auf Zeit und Stoff), nach Neigung und Verlangen geleisteten geistigen Interessearbeit etwa eines Gelehrten der Fall ist.

Eine weitere Gefahr dieser großen Zahl von Arbeitsstunden liegt in dem Umstand, daß sie nur sitzenderweise und innerhalb geschlossener Räume erledigt werden können. Daß das für die gesunde Entwicklung und für die Gesunderhaltung des Körpers nachteilig ist, darüber besteht wohl nirgends ein Zweifel. Und damit kommen wir zu einem weiteren Punkt. Wir haben doch bei unserer Jugend nicht bloß einen Geist sondern auch einen Körper zu erziehen und zu entwickeln und für den einstigen Kampf des Lebens zu stählen und auszurüsten: einen Körper, von dessen Leistungsfähigkeit, Frische, Kraft und Gesundheit ganz direkt dieselben Eigenschaften des Geistes abhängen. Daß dazu ein etwa  $\frac{1}{2}$ -stündiger, im Tempo des Erwachsenen ausgeführter Spazierbummel nicht genügt ist einleuchtend. Daß hierzu vielmehr ein tägliches ausgiebiges Sichtummeln im Freien für den, nur in Luft und Licht normal ablaufenden Blutbildungsprozeß, daß dazu Sport und Spiel und Lauf für Gymnastik von Lunge und Herz unerlässliche Bedingung ist, ist heut wohl unbestritten. Wie sieht es damit aus? Wo bleibt für diese körperliche Erziehung auch nur das Minimum an Zeit und Kraft, wenn wir 9–10 und mehr der zur Verfügung stehenden Tagesstunden einseitig der Geistes- und Verstandesbildung zuweisen? Glauben wir diesem wichtigen Faktor genug getan zu haben, wenn wir ihm wöchentlich 2–3 Turnstunden gewähren und im übrigen dem Jungen noch notdürftig Zeit zum Essen und Schlafen gönnen? Damit kann kein erwachsener ausgebauter Organismus auf der Höhe seiner körperlichen



Kraft und Gesundheit bleiben. Ein im Aufbau begriffener jugendlicher Organismus verkommt dabei. Daß in der damit von selbst verbundenen Schulung und Uebung der Sinne und in der dabei erzielten Erwerbung von Geschicklichkeit und Gewandtheit, Mut, Geistesgegenwart, Tatkraft und kameradschaftlichem Sinn für Schule und Leben unbezahlbare Werke geschaffen werden, mag hier nebenbei ebenfalls Erwähnung finden. Kann und will die Schule dem nicht gerecht werden — und mir meinerseits liegt es gänzlich fern sie damit belasten zu wollen — so darf sie wenigstens andererseits nicht durch Inanspruchnahme noch so vieler Stunden außerhalb der Schulzeit — wie sie das speziell in der Form der Hausaufgaben tut — verhindern, daß von anderer Seite dieser unumgänglichen Forderung einer gesundheitsgemäßen und harmonischen Entwicklung unserer Jugend Rechnung getragen werden kann.

Alle diese Nachteile und ernste Bedenken ergeben sich schon, wenn wir die Art unseres heutigen Schulbetriebs nur nach dem nackten Zahlenwerte ins Auge fassen.

Und doch ist das noch nicht alles. Dazu kommen die weiteren verhängnisvollen Schäden, die die Einrichtung der Hausaufgaben im besondern mit sich bringt. Abend für Abend legt sich der Junge mit dem gewiß nicht erhebenden Gefühl zu Bett, andern Tags noch Strafe und Tadel zu erhalten, falls er trotz aller aufgewandten Mühe mit den Hausaufgaben nicht ganz stimmt. Kommt dann noch, wie fast jede Woche ein bis mehrere Male die angenehme und nervenberuhigende Aussicht auf ein Latein-, Griechisch-, Französisch-Proloko u. dgl. oder die Zensur einer solchen Arbeit, dann häuft sich Sorge auf Sorge für den Schüler, vergällt ihm die Lebensfreude, bedroht seine Schaffensfreudigkeit und lähmt seine

Leistungsfähigkeit. Es ist das ein Moment, auf das ich ganz besonderes Gewicht und das ich hiermit insbesondere meinen Herren Kollegen der Neuropathologie und Psychiatrie ans Herz legen möchte, weil es, meiner Ansicht nach, in seiner Nerven- und gehirnschädigenden Wirkung viel zu wenig erkannt, gewertet und — gefürchtet wird. Weit über die Zeit der Hausarbeiten hinaus, ja bis in den Schlaf hinein wird dadurch das Gehirn der Kinder, auch des glücklichst angelegten Dickhäuters in fort-dauernder — und zwar nicht etwa freudiger, sondern niederdrückender Spannung und Erregung erhalten. Wie ein schwarzer Schatten legt es sich auch über des Schülers arbeitsfreie Stunden als ein seelischer Druck, unter dem so andauernd ein Erwachsener wohl kaum leben möchte.

Dabei ergab sich mir noch folgende bemerkenswerte Beobachtung. Nicht der unbegabte, nicht der Faule, der Gleichgültige, auch nicht der begabte Schlingel ist's den es vorwiegend trifft, sondern gerade von den Begabteren der gewissenhafte, ehrgeizige *Musterschüler* der in allem den Anforderungen der Schule gerecht werden will, der es verschmäht, die unerlaubten Erleichterungen sich zu verschaffen, mit denen die andern sich den Schaden vom Leibe zu halten wissen — gerade der ist's, der darunter am meisten leidet und am ehesten Schaden nimmt.

Hierzu kommt weiter: Wenn — wie dies schon in den Mittelklassen gewöhnlich der Fall ist, — das Pensum der Hausaufgaben den Schüler zwingt, nach dem Abendbrot noch bis zum Zubettegehen zu arbeiten und vom Arbeitstisch hinweg schlafen zu gehen, so ist es ganz unmöglich, daß er dort vor Ablauf einer meist recht langen, oft nach Stunden zu bemessenden Zeit zur Ruhe und zum Schlafen kommt. Man legt eben eine geistige Arbeit

nicht so einfach beiseite, wie der Arbeiter sein Handwerkzeug. Das ist physiologisch begründet und jeder erwachsene geistige Arbeiter kennt es und die meisten fürchten es. Was dem Erwachsenen in diesem Punkte aber recht ist, das ist für die heranwachsende Jugend, sollte ich denken, zum mindesten billig.

(Prof. Dr. Jägers Monatsblatt)

(Zeitschrift für Gesundheitspflege und Lebenslehre)

(Schluß folgt).

## Über den Wert von Harnanalysen.

Nachdruck verboten.

Der Harn (tierischer wie menschlicher) ist das Ausscheidungsprodukt (Secret) der Nieren. Er bildet eine Flüssigkeit, die alle löslichen, vom Organismus nicht weiter verwertbaren Endproducte des Stoffwechsels enthält.

Dieser Gehalt d. i. die Zusammensetzung des Harns läßt Schlüsse ziehen auf die richtige oder auch fehlerhafte Tätigkeit gewisser Organe und gibt dem Analytiker Auskunft über die Größe des Stoffwechselumsatzes, die Beschaffenheit des Blutes, die Art der Verdauung, sowie über die Funktionen von Nieren, Blase, Harnleiter, Harnröhre, über Störungen des Herzens, der Leber (Galle), des Genitalapparates, sowie der Nerven.

Da uns die Zusammensetzung normalen (gesunden) Harns bekannt ist, so werden wir den pathologischen (kranken) Harn am Vorhandensein fremder Stoffe erkennen können.

Physik und Chemie geben uns Methoden bezw. Apparate zur gründlichen Untersuchung pathologischen Harns, so daß der leidenden Menschheit ein unbedingt zuverlässiges Urteil gegeben werden kann.

Freilich müssen auch die Lebens- und Krankheitsverhältnisse des Patienten vom Analytiker

in Betracht gezogen werden. Abnormale Lebensweise (Ausschweifung, Trunksucht) sowie Medikamentengenuß (Cubeben, Rhabarber, Safran, Senna, Terpentinöl) und rascher Klimawechsel (von den Tropen in die kalten Zonen und umgekehrt) bedingen Veränderungen normalen Harns, ohne daß derselbe dadurch immer pathologisch werde.

Denjenigen Kranken aber die an Störungen oder Zerfall innerer Organe leiden, gibt eine wissenschaftlich durchgeführte Harnanalyse ein wahrheitsgetreues Krankheitsbild. In den meisten Fällen gelingt es sogar Sitz und Ursprung des Leidens festzustellen.

Wie viele Menschen fühlen sich gesundheitlich nicht recht wohl. Sie haben irgend etwas in sich, das in ihnen das Empfinden des Krankwerdens hervorruft. Bald äußert sich dies Gefühl als Unlust, bald als Mattigkeit, bald als Kopfschmerz, Rückenweh, Herzklopfen, Übelkeit, Muskelziehen, Harnverhaltung, Schwermut, Appetitlosigkeit, Heißhunger, Durst, Fieber, Abmagerung, Gewichts- bezw. Fettzunahme u. s. w. ohne daß man vermeint wirklich krank zu sein.

Das Empfinden ist manchmal nur vorübergehend und läßt nur eine Angst vor Schlimmerem zurück.

In solchen Fällen unterlasse man nie, geeigneten Ortes eine wissenschaftliche Harnuntersuchung anfertigen zu lassen und man wird überrascht sein, wie treffend die Antwort der Analyse lautet.

Da erfährt der eine vom Vorhandensein der Zuckerkrankheit, der andere von sich entwickelndem oder schon vorhandenem Nierenleiden, der Dritte von Leberstörungen, der Vierte von Rheuma, Gicht, Ischias, ein anderer von Magenverschleimung, Verdauungsstörung, Herzaffection, Unterleibsleiden (Frauen- bezw. Männerkrankheiten, Nervenschwäche zc.), vor allem aber wird offenbar, ob Bakterien (der Ursprung der meisten